

Vereinigte
Saßbacher Zeitung.



No. 37.

Gedruckt mit Edlen von Kleinmayer'schen Schriften.

Freitag den 9. May 1817.

A u s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

Die großherzoglich = Hessischen Obligationen, welche zu 5 Prozent jährlicher Zinsen negotirt wurden, durch die Zeitumstände aber herabgesetzt werden mußten, sind nun von der Regierung aus eigenem Antriebe wieder auf 5 Prozent erhöht worden. Von Seite des Polizey = Amtes zu Frankfurt ist nachstehende Bekanntmachung erschienen: „In Untersuchungsachen des Hazardspiels zu Bockenheim ist beschlossen: In Gemäßheit der verehrlichen Rathsverordnung vom 30. März 1815, sollen alle diejenigen, welche das Hazardspiel zu Bockenheim betreibende Personen, als ein schändliches Gewerbe treibende Personen, nach vorgegangener Warnung, öffentlich bekannt gemacht werden. Da nun nachziehende Personen, auf wiederholte Warnungen, nicht abgelaßen haben, als Theilhaber, Kassenbesitzer, Bankhalter und Groupiers, sich obwahrer, Bankhalter und Groupiers, sich obgedachtem schändlichen Gewerbe zu ergeben, so sind die Nahmen des . . . (hier folgen die Nahmen von 6 Bürgern, ein Weinwirth, zwey Zahnärzte, ein Handlungsbesitzer,

ein Jude und ein Weinhändler) nunmehr öffentlich bekannt zu machen. 2) Werden dieselben in die Untersuchungskosten, jeder nach seinem Antheil, verurtheilt.“ (W. 3.)

In den rheinischen Blättern, liest man Nachstehendes aus Mainz, vom 6. April. Hier hat sich's seit Aufhebung des Provisoriums im Ganzen wenig geändert, und wir singen noch immer das alte Lied. Die neue Regierung erhöhte die Fenstersteuer, schaffte den französischen Münzfuß ab, führte die Feuerassuranz ein und erwirbt sich jetzt ein wohlverdientes Lob durch die weisen Maßregeln, die sie ergreift, den gänzlich zerstörten Kredit der Gemeinden wieder herzustellen. Die Rückstände aus den Zeiten des Provisoriums werden noch eingetrieben, und die Regierung erließ in dieser Absicht so eben eine sehr geschärfte Verordnung. Indessen fühlen wir alle sehr gut, was sie thun kann und thun möchte. Uns ist ein schreckliches Loos gefallen, und die Menschen scheinen es nicht ändern zu wollen. Das Bild des guten Großherzogs hängt jetzt in sehr vielen Häusern. Brod und Kartoffeln werden unter die hiesigen Armen vertheilt, deren Anzahl, bei einer Population von 24,000 Seelen, nach der

geroßen Aufnahme des Wohlthätigkeitsaus-
schusses, gerade das Drittel der ganzen Be-
völkerung, nämlich 8000 Köpfe, beträgt! —
Mit dem hiesigen Kasernenbau ist es ganz still-
le, da doch jetzt zum Bauen die beste Jah-
reszeit wäre. — Wir erhielten heute eine so
beträchtliche Verstärkung der Garaison, daß
Alles, selbst die Regierungsräthe, Richter,
Pfarrer, Stadtphysici u. s. w., eine tüch-
tige Portion Einquartierung bekamen, wie
in den Zeiten, wo der Feind vor den Thoren
stand. Die meisten Einwohner sind, dies-
sehr, in ihrer Art einzigen, nun schon in das
vierte Jahr fortgehenden neuen militärischen
Haus- und Leibeigenschaft so herzlich müde,
daß sie täglich ihren Schoppen Wein sich ab-
brechen, um ein Gümichen für Quartier-
geld zu erübrigen, damit sie in ihrem Hau-
se Herr sind. So wird die Lehre eines volks-
thümlichen Schriftstellers, der nach Tacitus
will, daß Bier das einzige Nationalgetränk
der Deutschen sey, in Mainz zuerst durch die
Noth realisirt! — Veneidenswerth seyd ihr
so wenig, wie wir, trotz eurem göttlichen
Strome und seinen herrlichen Ufern, ihr Main-
zer! sagte dieser Tage ein treuherziger Schwar-
be auf der Rheinbrücke, der eben mit einer
großen Anzahl Männer, Weiber, und Kinder
hoffnungsvoll nach Amerika wanderte. Der
biedere Mann drückte uns Allen beim Abschie-
de herzlich die Hand und eine Thräne glänz-
te in seinem Auge, weil ihn die eiserne Noth
zwang, mit den Seinen ein neues Vaterland
jenseits der Meere zu suchen. Doch raffte
er sich schnell zusammen, und als der Kahn vom
Ufer unter dem Gesange der muthigen Wei-
ber und Mädchen stieß, rief er, den Schmerz
vergeßend, nochmals mit lauter Stimme:
Lebt wohl, Mainzer! wir bestellen euch Quar-
tier in der neuen Welt, in Neu-Mainz,
an den fruchtbaren Ufern des Ohio.“

(S. 3.)

Italien.

Der Großherzog von Toskana hat seine
Einwilligung zu einer Vermählung seiner
jüngern Tochter, der Erzherzogin Theresia
(geboren den 21. März 1801), mit dem Prin-
zen von Carignan, präsumtiven Erben der
Krone von Sardinien, ertheilt. Der Prinz
ist geboren den 1. Oktober 1798, und durch
seine Mutter ein naher Verwandter des königl.
Sächsischen Hauses.

(W. 3.)

Schweiz.
Von 18. April.

Neuerdings wandern viele Schweizer und
Badenser nach Amerika. Die Auswanderun-
gen werden immer zahlreicher. Aus dem El-
sath und den lothringischen Gebirgen gehen die
meisten Wiederkehrer ab. Ueber diese Aus-
wanderungen nach Amerika und Rußland sind
von russ. und Schweiz. Konsuln Anfragen und
Noten eingereicht worden. Kürzlich kamen
die ersten Berichte aus der Krimm von der
vor 14 Jahren dort gestifteten Kolonie, Zü-
richthal genannt. Sie rühmen die Viehzucht,
das Getreide und den Obstbau. — Am 11.
stürzte in Zürich ein Theil der obern Brücke
wegen der ungeheuren Last von Menschen und
Getreide ins Wasser herab. Von den 40
herabgestürzten Menschen wurden alle geret-
tet. Verloren ging viel Getreide — Lam-
lingen im K. Bern verbrannte mit seinen 64
Häusern am Ostersonntage. Der Feuerklarr
ertönte, während die Leute in der Kirche
waren. 367 Personen sind ohne Obdach.

(B. v. L.)

Frankreich.

Das Prebotalgericht des Goldhügel-De-
partements hat den pensionirten Infanterie-
Lieutenant Maniere zur Deportazion verur-
theilt, weil er Anfangs Februar eine ange-
lich von Napoleon und dem General Bertrand
unterzeichnete „Proklamation des Kaisers der
Franzosen,“ worin die Nazione aufgefordert
wurde, die jetzige Regierung zu stürzen, in
einem Wirthshause in Plombieres an mehre-
re Personen vertheilt hatte. (W. 3.)

Der König hat der Wittwe des Mar-
schalls Massena den Marschallstab zugeschiekt,
welchen aus Sr. Maj. Händen selbst zu em-
pfangen, den Marschall seine langwierige
Krankheit gehindert hatte.

Zu Rhodex wurde am 17. März Abends
Hr. Fualdez, der zehn Jahre lang daselbst
die Stelle eines Procurators der Regierung
bei den peinlichen Gerichten versah, beim
Herausgehen aus seiner Wohnung ermordet,
und sein Leichnam in den Aveyron geworfen,
wo ihn den andern Tag eine Frau fand. Man
stellte zu Entdeckung des Thäters eifrige Un-
tersuchungen an, und hatte schon 6 Verdächti-
ge eingezogen.

(S. 3.)

Spanien.

In Spanien machte die durch ein Lou-

honer Blatt verbreitete Nachricht aufsehen, daß zu Vampeluna ein spanischer Kapitän mehrmalen die Tortur habe aushalten müssen. Die Regierung ließ dagegen erklären, sie habe mit Indignation vernommen — Daß man, gewiß nur in der böshafteften Absicht von der Welt, solche Lügen ausstreue. Was die Ausgewiesenen betrifft, heißt es weiter, die Kraft höhern Befehles, auf der afrikanischen Küste oder den Inseln des Mittelmeeres leben, so ist es nicht weniger grundfalsch, daß die Leute hart behandelt werden; ihre Familien dürfen sogar (!) mit ihnen korrespondiren, wenn sie die Briefe offen übergeben (!). Diese Berichtigung ist ein gutes Zeichen, weil sie beweiset, daß man auch in Spanien gegen die Stimme der öffentlichen Meinung nicht ganz gleichgiltig ist. (S. 3.)

Die gesammte Bevölkerung der spanischen Kolonien beträgt 15 bis 16 Millionen. Export haben sich: Buenos = Ayres, Tucuman und Paraguay mit 1,300,000, Caraccas mit 1,000,000, Texas, Daraca, ein Theil von Vera = Crax und wahrscheinlich auch California mit 1,000,000 und ein Theil von Panama mit 40,000 Einwohnern. Dem Ubrige sind treu geblieben: Mexiko von 5 Millionen, Guatimala von 1,500,000, Men = Granada von 1,460,000, Lima von 1,500,000 ein Theil von Peru von 1,200,000, Chili 900,000, Cuba, Porto Ricco von 900,000 Einwohnern. Die Rebellen zählen demnach 3,340,000 und die k. Provinzen 12,460,000 Seelen. (B. v. L.)

R u ß l a n d.

Am 18. Febr. starb zu Odessa der reiche Weissenbänder Kattler im 54ten Jahre. Kurz zuvor hatte er das schönste Haus der Stadt erkaufte und bezogen, und einen Wagen voll Silbergeld aus Konstantinopel erhalten. Er hinterläßt eine Mill. Rubel und eine Wittve ohne Kinder. Laut seinem Testament wurde er in dem von württembergischen Kolonisten angelegten Dorfe Lustdorf, eine Meile von der Stadt, begraben.

Moskau zählte zu Ende des letztverflohenen Jahres 166,515 Seelen. Unter diesen waren 3344 Personen geistlichen Standes, 23,109

Militärpersonen und 34,065 bedienstete Individuen. Die Zahl der Häuser belief sich auf 9148 mit Einschluß von 378 Fabriken. Ueberdies zählte man 288 Kirchen, 100 Brücken, 607 Bäder, 8 Buchdruckereien 163 Gasthöfe, 52 Spitäler und andere Wohlthätigkeitsanstalten etc. (B. v. L.)

G r o ß b r i t a n n i e n.

Man trug sich zu London mit dem, wohl sehr unwahrscheinlichen Gerüchte, daß Bonaparte auf Verwendung eines hohen Notharthen von St. Helena nach Malta versetzt werden sollte.

Endlich hat die Psorte die Schuch = Herrschaft Englands über die Ionischen Inseln anerkannt.

Nach den Times leidet England an — Bevölkerungs = Ueberfluß. Die Skala der Thätigkeit ist gesunken, aber die rüthigen Hände sind noch da. Fremdes Geld erhielten die französischen Heere; fremder Handel ernährte den englischen Handwerksman u. Militärische Kontributionen sind nicht mehr vorhanden und die französischen Truppen wurden aufgelöst. Der englische Kriegshandel hat mit dem Kriege aufgehört, und die Arbeiter wurden entlassen, wie die französischen Soldaten. Allein diese kehrten in Frankreich in eine Masse von 25 Millionen Einwohner zurück, deren Bedürfnisse sie eben nicht sehr vermehrten, und von deren großem Körper sie lange schon verschlungen sind. In England aber kommen auf eine Bevölkerung von 10 oder 12 Millionen über 500,000 Personen (manche verdoppeln diese Zahl) die nun ohne Arbeit u. Lohn sind, und nur von Almosen leben. Durch so viele brodlose Verzehrer verschwinden die Kräfte der Einwohner. Für diese Masse Hungriger und Hilfsloser müssen einige neue Kanäle sich öffnen. Wir empfehlen den Engländern einen Versuch zur Stiftung einer neuen Kolonie, und wählen hierzu das Vorgebirg der guten Hoffnung, wo noch Land genug ist, um Tausende zu nähren. (S. 3.)

Auf dem Schiffe Java, Kapitän Hodgges, das kürzlich aus Bengalen in England angekommen, ist ein junger schwarzer Tiger zu sehen, der zum Geschenke für den Prinz

zen = Regenten bestimmt seyn soll. Er ist ein Jahr alt, und sehr grimmig. (S. 2.)

Niederlande.

Dem jungen Prinzen, Sohn des Erbprinzen von Oranien, wurden am 12. April die Kuhpocken eingeimpft.

Französischen Blättern zufolge, wird sich der Bischof von Gent nur kurze Zeit in Burgund aufhalten, und sich sodann nach Rom begeben.

Der durch die Französische Revolution so bekannt gewordene Abt Sieyes hat zu Brüssel ein schönes Haus gekauft, und scheint, nachdem er die Erlaubniß erhalten, seinen Wohnort daselbst aufschlagen zu wollen. Der ehemalige Reichserzkanzler, Fürst Cambaceres, bewohnt das Hotel Schönfeld, das er als Eigenthum käuflich an sich gebracht hat. (W. 3.)

Türkei.

Nach Briefen aus Konstantinopel, heißt es in öffentlichen Blättern, wird die türkische Armee auf den Kriegsfuß gebracht und man betreibt die Rüstungen mit vieler Thätigkeit. Bestätigen sich diese Nachrichten, so unterliegt es keinem Zweifel, wenn diese feindseligen Maßregeln gelten. Daß die russische Armee bis jetzt noch nicht auf den Friedensfuß gebracht ist, und in Polen, laut frühern Berichten, starke Aushebungen Statt finden, scheint allerdings auf Mißbilligkeiten zwischen Rußland und der hohen Pforte hinzuweisen, die wohl schwerlich gütlich beigelegt werden dürften, wenn sich der Hof von Konstantinopel nicht zu einigen Aufopferungen versteht. Bekanntlich mußte Rußland im Jahre 1812, um seine Streitkräfte ungetheilt gegen die französische Heere gebrauchen zu können, einen höchst nachtheiligen Frieden mit den Türken schließen, in welchem es die Früchte eines mehrjährigen kostspieligen Krieges aufopferte, und mehr denn 4000 Quadratmeilen an eroberten Ländern zurück gab. Es ist kaum zu erwarten, daß Rußland es bey einem Frieden belassen sollte, der ihm in dem Drange bedenkllicher Umstände abgezwungen wurde; (?) besonders

da es mit allen europäischen Mächten entweder verbunden ist, oder doch in freundschaftlichen Verhältnissen steht. England und Frankreich sind so ziemlich außer Stande, etwas für die Türken zu thun, und Oesterreich und Preußen interessiren sich gegenwärtig zu wenig für die Erhaltung jener barbarischen Macht, (?) als daß sie sich ihrentwegen mit Rußland entzweyen sollen, und so könnte wohl der Zeitpunkt herannahen, wo der kassische Boden, der unter dem Drucke der orientalischen Despotie zur Wüste wurde, wieder unter die Vorherrschaft einer christlichen Macht käme. Was man auch sagen mag, die Existenz der türkischen Macht in Europa ist ein Ueberschuß der engherzigsten Politik der europäischen Staaten früherer Zeit, und spricht dem Christenthume, so wie dem, in unserm Welttheile eingeführten Völkerrechte Hohn. Ist es die Pflicht christlicher Fürsten, das Reich der Wahrheit, des Lichtes und des Rechtes auszubreiten: wie mögen sie es dulden, daß in ihrer Mitte eine Macht fortbestehe, die alle Menschenrechte verspottet, Millionen Unglücklicher das eiserne Joch des Despotismus auflegt, und den Christen wie ihren Erbfeinden begegnet! Ein Staat, der die Seeräuber heget und in Schutz nimmt, dessen Kraftlosigkeit sein Inneres zu einem immerwährenden Schauplatze der blutigsten Bürgerkriege macht; ein Staat, der seinen Unterthanen keine Sicherheit des Eigenthumes und der Person gewährt, der keine Bedingung des europäischen Völkerrechtes erfüllen kann, darf nicht länger von christlichen Mächten beschützt werden; er werde seinem Schicksale überlassen, man lasse ihn in sein verdientes Nichts zurück sinken, und erlöse Millionen Unglücklicher von den Ketten der Tyrannei! (S. 3.)

Miszellen.

Marr Schwandner, Gold und Silberscheider, bath als Wirthbürger in Wien, den König Ferdinand I. um Verleihung, nebst dem Silberkauf eine Wechselbank errichten zu dürfen, maßen in Wien sich nur eine befände. Eine weitere Verpachtung hatte im Jahre 1544 an den Hanns Stangel auf 4 Jahre pr. 50 fl. — Statt. (R. 2.)